

"Lecke den Honig und frage nicht!" : Realität und Fiktion in den Maqmen Al-Harrs

Autor(en): **Chenou, Mariana**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen
Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société
Suisse-Asie**

Band (Jahr): **50 (1996)**

Heft 2: **Literatur und Wirklichkeit = Littérature et réalités**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-147254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

“LECKE DEN HONIG UND FRAGE NICHT!” REALITÄT UND FIKTION IN DEN MAQĀMEN AL-ḤARĪRĪS

Mariana Chenou, Oberweningen

Al-Ḥarīrī erhielt im 11. Jahrhundert den Auftrag, Maqāmen nach dem berühmten Vorbild Badi‘az-Zamān al-Hamaḍānīs zu verfassen, der ungefähr ein Jahrhundert früher gelebt hatte. In enger Anlehnung an seinen Vorgänger verfasste er daraufhin eine Sammlung von fünfzig Maqāmen, amüsanten Anekdoten voller ausgefeilter Rhetorik und Sprachspielereien, gemischt aus Reimprosa und Poesie.

Eine ‘Standardmaqāme’ sieht ungefähr so aus: Ein trickreicher Bettelpoet, Abū Zaid aus Sarūğ, tritt in immer neuen Verkleidungen und Rollen irgendwo im östlichen Teil der islamischen Welt auf; meist geht es ihm bei seinen Darbietungen darum, den Leuten das Geld aus der Tasche zu locken. Ein Berichterstatter, al-Ḥārītī ibn Hammām, ebenfalls ständig auf Reisen, wird Zeuge dieser Szenen und erkennt jeweils, meist erst gegen den Schluss hin, dass es sich um seinen alten Bekannten Abū Zaid den Sarūğer handelt. Wegen seines skrupellosen Verhaltens von al-Ḥārītī zur Rede gestellt, rechtfertigt sich Abū Zaid mit den schlechten Zeiten, die ihn dazu zwängen, worauf sich die beiden trennen, um an irgendeinem anderen Ort ebenso unverhofft wieder zusammenzutreffen.

Im folgenden soll von zwei verschiedenen Aspekten der Realität von al-Ḥarīrīs Maqāmen die Rede sein: zum einen vom Aspekt der historischen Realität, sodann — und dies scheint mir der wesentlich interessantere Aspekt zu sein — von dem der werkimmanenten, literarischen Realität.

1. Die historische Realität

Aus al-Ḥarīrīs Vorrede zu seiner Maqāmensammlung wird deutlich, dass der Verfasser die Maqāmen seines Vorgängers al-Hamaḍānī für reine Fiktion hält, dass also die darin vorkommenden Personen nicht historisch existiert haben.

“In einer der Versammlungen der Bildung ... zirkulierte die Erwähnung der Maqāmen, die Badi‘az-Zamān ersonnen hatte, ... deren Abfassung er Abū l-Faḥ al-Iskandarī zugeschrieben hatte, und deren Ueberlieferung ‘Īsā ibn Hišām, und sie beide sind obskur und unbekannt, und anonym, die sich nicht zu erkennen geben.”

Aus dieser Vorrede scheint mir aber ebenfalls eindeutig hervorzugehen, dass auch al-Ḥarīrīs Maqāmen Fiktion und nicht Realität sind.

“... das alles habe ich der Zunge Abū Zaid des Sarūğers diktiert, und seine Berichterstattung gestützt auf al-Ḥārīt̄ ibn Hammām aus Baṣra, ... und ich habe ihm an fremder Dichtung nur zwei einzelne Verse anvertraut, auf denen ich das Gebäude der Maqāme von Ḥulwān errichtet, und zwei andere, Zwillinge, die ich am Ende der Karağ-Maqāme eingefügt habe. Was darüber hinausgeht, so ist mein Geist der Vater seiner Jungfräulichkeit und der Improvisator seines Süßen und seines Bitteren!”

Real im Sinne historischer Realität ist also nur der Verfasser al-Ḥarīrī selbst, seine Maqāmen aber sind keine Augenzeugenberichte, sondern reine Fiktion; Abū Zaid und al-Ḥārīt̄ sind erfundene literarische Figuren, keine historischen Persönlichkeiten. Wären sie es, so hätte es der Verfasser bestimmt nicht unterlassen, diese Tatsache gebührend herauszustreichen, doch tut er dies nicht, sondern ist sich im Gegenteil der möglichen Vorwürfe bewusst und rechtfertigt sich schon im vornherein dafür.

Trotzdem hat der Druck des islamischen Fiktionsverbots sich offenbar später dahingehend ausgewirkt, dass al-Ḥarīrīs Verteidiger sich genötigt sahen, aus Abū Zaid im nachhinein eine real existierende Persönlichkeit zu machen, die den Autor zumindest zu seinem Werk angeregt haben soll. (Dass ihnen dies nicht schlecht gelungen ist, zeigt al-Ḥarīrīs ausserordentliche Beliebtheit in der islamischen Welt!) Al-Ḥarīrī habe nach dieser späteren Version, die auf al-Ḥarīrīs eigenen Sohn zurückgehen soll, den Bettepoeten Abū Zaid aus Sarūğ in der Ḥarāmīya-Moschee in Baṣra getroffen; diese Begegnung habe ihn inspiriert, die Maqāme al-Ḥarāmīya zu schreiben, die in der Maqāmensammlung die 48. Stelle einnimmt, chronologisch aber die erste Maqāme sein soll. Während anscheinend alle Kommentatoren an die Wahrheit dieses Berichtes glauben, habe ich meine Zweifel daran. Ich kann mir, wie gesagt, nicht vorstellen, dass al-Ḥarīrī dies in seiner Vorrede nicht erwähnt hätte, und zudem wäre es absolut unbegreiflich, warum die al-Ḥarāmīya-Maqāme in der Sammlung die 48. und nicht die erste ist.

Ich gehe also davon aus, dass die in al-Ḥarīrīs Maqāmen erzählten Begebenheiten und die darin vorkommenden Personen Fiktion sind.

2. Die literarische Realität

Gehen wir nun aber einen Schritt weiter, lassen wir die Frage der historisch-biographischen Realität beiseite und nennen wir die Fiktion hinfert literarische Realität. Wenn im folgenden von Realität die Rede ist, so ist damit ausschliesslich diese literarische Realität gemeint. Es soll nun um die Frage gehen, wie sich werkimmanent Realität und Fiktion zueinander verhalten, eine Frage, die m.E. wesentlich interessanter ist als die nach der historischen Realität.

Wessen Realität? — Realität, auch literarische, ist ja nie einfach objektive Realität, sondern zwingend immer subjektiv wahrgenommene Realität, also jemandes Realität. Dieser jemand ist in allen Maqāmen al-Ḥarīrīs — mit einer einzigen Ausnahme — der Berichterstatter al-Ḥarīṭ ibn Hammām; al-Ḥarīrī berichtet alle Texte vom ‘point of view’ al-Ḥarīṭs aus, was natürlich keineswegs bedeutet, dass al-Ḥarīṭs Standpunkt so ohne weiteres mit demjenigen des Verfassers zu identifizieren ist.

Die erwähnte einzige Ausnahme bildet die 48. Maqāme (al-Ḥarāmīya), in der Abū Zaid selbst der Berichterstatter ist. Chenery meint in der Einleitung zu seiner englischen Uebersetzung von al-Ḥarīrīs Maqāmen, diese Maqāme sei chronologisch die erste gewesen, und al-Ḥarīrī habe diese Erzählweise mit Abū Zaid als Berichterstatter später als ungeeignet zugunsten des Berichterstatters al-Ḥarīṭ ibn Hammām aufgegeben. Al-Ḥarīrī scheint mir jedoch viel zu raffiniert und zu hintergründig, als dass mir diese Erklärung genügen könnte. Es ist vielmehr ein beabsichtigter Wechsel des ‘point of view’: in der 48. Maqāme schildert Abū Zaid *seine* Realität, die etwas anders aussieht als diejenige al-Ḥarīṭs. Dies zeigt sich beispielsweise in den beiden Beschreibungen Baṣras, das als al-Ḥarīrīs (und auch als al-Ḥarīṭs) Heimatstadt unter allen in den Maqāmen vorkommenden Ortschaften eine besondere Stellung einnimmt. Die eine Beschreibung Baṣras findet sich in der 50. Maqāme (al-Baṣrīya), wo al-Ḥarīṭ ibn Hammām Berichterstatter ist: al-Ḥarīṭ trifft in Baṣra den reumütigen Sünder Abū Zaid, der zum Volk von Baṣra spricht und um seine Fürbitte fleht. Die 50. Maqāme gibt die Realität wieder, wie sie Abū Zaid ausspricht und al-Ḥarīṭ wahrnimmt bzw. wie Abū Zaid will, dass al-Ḥarīṭ und das Publikum sie wahrnehmen. Diese Beschreibung Baṣras enthält die völlig konventionellen Elemente des Städtelobs; der Länge wegen sei hier nur der Schlussteil zitiert:

“... Sodann habt ihr mehr Muezzine als die Leute irgendeiner Grossstadt, und ihr seid die schönsten von ihnen in der Frömmigkeit, was die Regeln betrifft, und eurem Beispiel wird gefolgt in den ‘Arafāt-Zeremonien, und durch euch ist das am frühen Morgen Kommen im edlen Monat bekannt, und bei euch weckt, wenn die Lagerstätten ruhig sind und der Schläfer ruhig schläft, die Mahnung den Schlafenden und stimmt den Stehenden froh. Nicht lächelt der Vorderzahn der Morgenröte und nicht bricht ihr Licht hervor in Kälte und Hitze, ohne dass euer Gebetsruf in der Morgenfrühe ein Hall ist wie der Hall des Windes auf den Meeren. Und diesbezüglich hat die Tradition von euch klar dargelegt und der Prophet — über ihm sei Friede! — zuvor informiert und erklärt, dass euer Hall in der Morgenfrühe ist wie der Hall der Bienen in den Wüsten. So sei euch Ehre durch die Verkündigung des Auserwählten, und Heil eurer Stadt, würde sie auch ausgelöscht und nichts von ihr bleiben als ein Rand!”

Die 48. Maqāme ist hingegen die einzige überhaupt, die uns Einblick in Abū Zaid's *Gedanken* gibt, weil er in der Ich-Form erzählt. Dort heisst es von Baṣra:

“Darin (gibt es) was du willst an Religion und Diesseits, und Nachbarn, die sich unterscheiden in den Meinungen,
solche, die völlig eingenommen sind von den Versen der Heiligen Schrift, und solche, die fasziniert sind von den Klängen der Zweisaitigen,
solche, die bewandert sind im Herausziehen des verborgenen Sinns, und solche, die sich mit der Befreiung der Elenden beschäftigen.
Und wieviele Stätten der Wissenschaft sind dort, und Versammlungen der Freigebigkeit, süß an Geerntetem,
und Wohnsitze, in denen unaufhörlich das Gezwitscher der schönen Frauen und der Gesänge zu vernehmen ist!
So verbinde dich darin, mit wem du willst: mit dem, der betet, oder, wenn du willst, nähere dich den Weinkrügen!
Denn hier hast du die Gesellschaft der Scharfsinnigen in ihr, oder die Pokale dessen, der die Zügel schiessen lässt!”

Es fällt auf, dass Abū Zaid's Beschreibung von Baṣra völlig ambivalent ist; Frömmigkeit und Weltlichkeit bilden eine Antithese, die im Gleichgewicht stehen bleibt, ohne dass zum Schluss der eine Pol zugunsten des anderen verworfen wird. Das Fazit dieser Verse ist: Jeder kommt in Baṣra auf seine Rechnung, ob er nun weltliche Genüsse oder Frömmigkeit sucht; es sind zwei gänzlich verschiedene Welten, die sich gegenseitig aber weder ausschliessen noch stören. Es ist dies das Bild einer erstaunlich toleranten, pluralistischen Gesellschaft; dies ist also die Realität, wie Abū Zaid sie wahrnimmt!

Vielschichtige Realität

Wenden wir uns nun aber der Realität zu, wie sie al-Ḥārīt in den übrigen 49 Maqāmen erlebt. Die Realität, mit der sich al-Ḥārīt konfrontiert sieht, ist oft nicht das, was sie zunächst zu sein scheint.

Al-Ḥārīt trifft beispielsweise in der 13. Maqāme (al-Baḡdādīya) eine zerlumpte alte Frau mit ihren kleinen Kindern, doch dann stellt sich heraus, dass es in Wirklichkeit eine verkleideter Mann — natürlich Abū Zaid — ist, und dass die Kinder nicht die seinen sind, sondern bloss zufällige Bettlerrequisiten. Oder al-Ḥārīt wird Augenzeuge von Gerichtsszenen und Schlägereien, nur um nachher erfahren zu müssen, dass die vermeintlichen Widersacher in Tat und Wahrheit Komplizen sind. Oder al-Ḥārīt lässt sich durch einen Mahnprediger beeindrucken, und stellt später fest, dass der angebliche Mann der Religion es sich beim Wein wohlsein lässt.

Die Realität, die al-Ḥārīt wahrnimmt, ist also zunächst einmal inszenierte Realität, verhüllte Realität, die Realität einer Theateraufführung, vergleichbar etwa mit dem ‘Unsichtbaren Theater’ des Brasilianers Augusto Boal. Es ist immer Abū Zaid, der die Realität al-Ḥārīts und der übrigen Beteiligten manipuliert, und oft ist es al-Ḥārīt allein, der zum Schluss die Wahrheit erfährt oder aufdeckt. Die Realität ist also nicht eindimensional, sondern hat zwei, manchmal gar noch mehr Ebenen, sie kann vielschichtig sein, vergleichbar mit einer Zwiebel. Im Verlauf einer Maqāme kommt immer wieder eine neue ‘Haut’, eine neue Schicht zum Vorschein, die die vorhergehende Schicht damit von der vermeintlichen Realität zur Täuschung, also zur Fiktion macht. Ein besonders deutliches Beispiel für eine solch stufenweise Enthüllung der Realität ist die 8. Maqāme (al-Ma‘arrīya):

Vor dem Richter, bei dem sich al-Ḥārīt aufhält, treten zwei Prozessgegner auf, ein Alter und ein Jüngling. Der Alte klagt an, er habe dem Jüngling eine vorzügliche Sklavin ausgeliehen, dieser aber habe sie missbraucht und verstümmelt. Der Jüngling gibt dies zwar zu, rechtfertigt sich aber damit, dass er dem Alten als Entschädigung einen ebenso ausgezeichneten Sklaven gegeben habe. Diesen Teil kann man als die erste Schicht oder Ebene der Realität bezeichnen.

Als der Richter, stutzig geworden, sie nun auffordert, Klartext zu sprechen, erklärt der Jüngling, die geliehene Sklavin sei eine Nadel, der als Pfand gegebene Sklave hingegen sei ein Kuḥl-Stift. Der Alte seinerseits

fügt hinzu, es sei ihrer beider Armut, die sie dazu zwingt, sich überhaupt um solche Bagatellen zu streiten.

Diese zweite Ebene der Realität ist nun aber noch immer nicht die Ebene der endgültigen Wahrheit: Zum Schluss stellt sich heraus — dies ist dann bereits die dritte Ebene —, dass die beiden Kontrahenten in Wirklichkeit Vater und Sohn sind und keine Prozessgegner, sondern Komplizen, und dass Nadel und Kuḥl-Stift gar nicht existieren.

Im Zusammenhang mit dieser stufenweisen Aufdeckung der Realität steht natürlich die grosse Bedeutung, die Motive wie Verstellung, Verkleidung und Schleier, aber auch Dunkelheit und Nacht in al-Ḥarīrīs Maqāmen haben, denn sie sind alle geeignet, die wahre Realität zunächst zu verhüllen.

In der 18. Maqāme ist dieses Motiv gar thematisiert: An einem Gastmahl weist Abū Zaid, einer der Gäste, leckere Süßigkeiten zurück — und frustriert damit alle anderen Gäste, weil sie aus Höflichkeit nun ebenfalls nichts davon essen dürfen —, und zwar tut er dies allein deshalb, weil diese Leckereien in einem Glasgefäss serviert werden, er aber das Glas wegen seiner Durchsichtigkeit als Verräter hasst. Aus demselben Grund, so erklärt er, hasse er auch den Tag, liebe dagegen alles Verhüllende wie Metallgefässe oder die Nacht.

Wie bereits die 8. Maqāme (al-Ma'arrīya) zeigte, geschieht das Verbergen der Realität nicht allein mit äusseren Mitteln wie Schleier, Frauenkleidern, Körpergebrechen oder fingierter Identität, sondern auch, und oft sogar ausschliesslich, mit den Mitteln der Sprache, genauer gesagt dadurch, dass Abū Zaid bewusst eine zweideutige Sprache spricht, von der er weiss, dass sein Publikum sie falsch verstehen muss. Häufig verwendet er Begriffe, die das Publikum konkret, wörtlich versteht, er aber metaphorisch meint. Weitere Beispiele eines solch metaphorischen Sprachgebrauchs finden sich in der 20., der 35. und der 45. Maqāme, um nur einige zu nennen.

In der 20. *Maqāme* (al-Fāriqīya) besingt Abū Zaid in elegischer Weise einen Freund, der in seiner Jugend ein unermüdlicher und tapferer Kämpfer, ein Liebling der Frauen gewesen, dann aber alt und gebeugt geworden und nun gar gestorben sei. Er beklagt besonders, dass seine Armut es ihm, Abū Zaid, verunmögliche, diesem Freund den letzten Liebesdienst zu erweisen und ihn mit einem Totenkleid zu bedecken. Gerührt spenden al-Ḥarīṭ und das restliche Publikum auch dieses Mal, nur um am Schluss der

Maqāme zu erfahren, dass der besungene Tote der Penis des alten Abū Zaid ist.

In der 35. *Maqāme* (as-Širāzīya) tritt Abū Zaid als reumütiger Sünder auf, der bekennt, er habe in seinem Leben schon viele alte Jungfern getötet, doch nun sei mit dem Weisswerden der Haare auch die Reue über sein Tun gekommen, und er möchte zur Wiedergutmachung eine ältliche Jungfrau, die sich in seiner Obhut befinde, verheiraten, habe aber kein Geld für ihre Ausstattung zur Hochzeit. Die Umstehenden spenden daraufhin Geld, um dieses fromme Werk zu unterstützen. Abū Zaid erklärt al-Ḥārīt aber zum Schluss, mit ‘Töten’ sei das Mischen von Wein mit Wasser gemeint, unter ‘alte Jungfer’ sei der Erstling der Rebe zu verstehen, und ‘Aussteuer’ bedeute ihre Ausstattung mit Becher und Schale zur Vermählung mit dem Trinker.

In der 45. *Maqāme* (ar-Ramlīya) beklagt sich eine Frau bitterlich vor dem Richter, ihr betrügerischer Ehemann habe sie zur Frau erhalten, weil er ihrem Vater vorgespiegelt habe, er sei Perlensticker von Beruf. Nun sei aber von den Einkünften aus diesem angesehenen Gewerbe nicht nur nichts zu sehen, sondern ihr Mann verkaufe sogar noch ihre eigene Aussteuer Stück für Stück, um überhaupt überleben zu können. Der Mann — Abū Zaid natürlich — beharrt demgegenüber auf der Wahrheit seiner früheren Angaben, erklärt aber, er arbeite nicht mit wirklichen Perlen, sondern reihe die Perlen der Worte zu Versen aneinander, bloss bringe seine Wortmagie im Gegensatz zu früher heutzutage nichts mehr ein.

Die literarische Realität ist also — zumindest teilweise — deshalb vielschichtig, weil die Sprache vieldeutig ist. (Oder ist es gar umgekehrt: die Sprache ist vieldeutig, weil die Realität vielschichtig ist?)

“Lecke den Honig und frage nicht!”

Doch zu all diesem kommt noch ein weiterer und meiner Meinung nach entscheidender Aspekt hinzu. Dieses esoterisch anmutende Verhülltsein der wahren Realität ist noch nicht alles, denn es würde ja bedeuten, dass die echte Realität am Schluss einer Maqāme bzw. am Schluss des Gesamtwerks immer eindeutig feststünde. Es wäre aber in meinen Augen eine eklatante Fehlinterpretation von al-Ḥarīrīs Maqāmen, wenn man sie in die Bāṭinīya-Literatur einreichte. In Tat und Wahrheit ist es nämlich so, dass Realität und Fiktion in den Maqāmen häufig nicht klar auseinanderzuhalten

sind, sondern sich untrennbar durchdringen, insbesondere dann, wenn wir nicht die einzelne Maqāme, sondern das Gesamtwerk betrachten.

Hierzu ein besonders auffälliges Beispiel: In einigen Maqāmen (wie z.B. in der bereits erwähnten 8. Maqāme al-Ma‘arrīya) tritt neben Abū Zaid ein zweiter ‘Schauspieler’ auf, meist als sein Kontrahent, der sich dann zum Schluss als sein Sohn und Komplize beim Betteln und Betrügen entpuppt. Doch aufgrund dessen anzunehmen, dass die Figur des Sohnes eindeutig zur literarischen Realität gehöre, würde bedeuten, geradewegs in al-Ḥarīrīs Falle zu tappen. In der 5. Maqāme (al-Kūfiya) nämlich erzählt Abū Zaid seinen Gastfreunden, er habe kurz zuvor zufällig seinen eigenen Sohn gefunden, den er noch nie gesehen habe, er könne sich ihm aber wegen seiner völligen Mittellosigkeit nicht zu erkennen geben. Nachdem daraufhin die erwünschten Spenden reichlich geflossen sind, möchte al-Ḥarīṭ Abū Zaid begleiten, um dessen Sohn kennenzulernen. Da lacht Abū Zaid Tränen über al-Ḥarīṭs Naivität und bekennt, es sei bloss eine List gewesen, denn in Wahrheit existiere dieser Sohn gar nicht.

“Oh du, der du die Luftspiegelung für Wasser gehalten hast, als ich erzählte, was ich erzählte!

Ich bildete mir nicht ein, dass meine List verborgen wäre, oder dass zweifelhaft wäre, was ich meinte.

Bei Gott, es gibt keine Barra als meine Frau, und ich habe keinen Sohn, nach dem ich die Kunya trüge!

Vielmehr habe ich (verschiedene) Arten von Zauberei, in denen ich Einzigartiges leiste und nicht nachahme, al-Aṣma‘ī hat sie nicht erzählt in dem, was er erzählt hat, und al-Kumait hat sie nicht gewoben.

Ich nehme sie als Mittel zu dem, was meine Hand pflückt, wenn ich es begehre, und wenn ich sie aufgäbe, so würde sich mein Zustand verändern und ich würde nicht sammeln, was ich sammle.

So nimm die Entschuldigung an oder sei nachsichtig, wenn ich ein Verbrechen oder Vergehen begangen habe!”

Das vermeintlich Reale hat hier also den Charakter einer Fata Morgana bzw. von Zauberei. Diese Aussage in der 5. Maqāme bedeutet einen unauflösbaren Widerspruch zur Ebene der enthüllten wahren Realität in verschiedenen anderen Maqāmen, beispielsweise der 8. Maqāme, und macht diese ihrerseits wieder zur Fiktion. Bei näherem Zusehen zeigt es übrigens, dass es kein einziges wichtiges Element in al-Ḥarīrīs Maqāmen gibt, das nicht mindestens an einer Stelle wieder verneint oder aufgehoben ist.

In diesen Zusammenhang gehört auch die heftig umstrittene Frage nach der Echtheit von Abū Zaid's Bekehrung in der 50. Maqāme (al-Baṣrīya). Während Abū Zaid's Frömmigkeit oder Bekehrung in den vorangehenden Maqāmen in der Regel nur vorgetäuscht ist, um dem Publikum das Geld aus der Tasche zu locken, scheint sie in der 50. Maqāme echt zu sein. Ich sage 'scheint', weil es da eine Reihe von kleinen, unauffälligen Unstimmigkeiten gibt, auf die ich an dieser Stelle nicht weiter eingehen kann. Diese Reue und Bekehrung, die natürlich viel dazu beitrug, das Werk für das religiöse Establishment akzeptabel zu machen, für eindeutige literarische Realität zu nehmen, wie dies die meisten tun, verbietet sich aber deshalb, weil das Werk im Grunde genommen nicht einen Schluss, sondern zwei völlig verschiedene Schlussvarianten enthält, die 49. und die 50. Maqāme. In der 49. Maqāme (as-Sāsānīya) gibt Abū Zaid, der sein Ende nahen fühlt, dem Sohn sein geistiges Vermächtnis weiter, er rät ihm zum Beruf der Banū Sāsān, der Bettler und Vagabunden, der einzigen wirklich freien und ungebundenen Lebensweise. Es ist eine areligiöse *carpe-diem*-Ethik, die hier zum Ausdruck kommt. Dass die 50. chronologisch an die 49. Maqāme anschliesst, ist dadurch explizit ausgeschlossen, dass Abū Zaid in der 49. Maqāme seines hohen Alters wegen nicht mehr gehen kann, während er in der 50. Maqāme noch recht munter und rüstig in der Gegend umherwandert. Dies stellt die Realität der Bekehrung Abū Zaid's völlig in Frage, oder anders gesagt, die Realität wird in eine Potentialität verkehrt; es gibt nicht eine einzige Realität, sondern zwei diametral entgegengesetzte Optionen.

In den von Abū Zaid erzählten Szenen findet sich aber noch ein zusätzlicher Aspekt; betrachten wir in diesem Zusammenhang die 43. Maqāme (al-Bakrīya), einer der bemerkenswertesten Maqāmen überhaupt. Nachdem Abū Zaid eine sehr amüsante Geschichte von seinem entlaufenen und wiedergefundenen Kamel erzählt hat, deren Wahrheitsgehalt völlig offen bleibt, fügt er, da al-Ḥārīṭ seine Beredsamkeit über alle Massen bewundert, gleich noch eine zweite Erzählung an. Er berichtet, er habe sich verheiraten wollen, sei aber unschlüssig gewesen, ob er eine Jungfrau oder eine Frau mit Erfahrung wählen solle, und habe deshalb den erstbesten um Rat gefragt. Dieser, ein Jüngling, habe ihm in klassischer *al-mahāsīn wal-masāwī*-Art zuerst die Vorteile beider, danach die Nachteile beider geschildert, und als Abū Zaid, darob noch ratloser geworden, sich überlegte, ob er nicht doch besser ehelos bleiben solle, habe ihm der Jüngling die hef-

tigsten Vorwürfe gemacht, etwa in der Art, dass der Islam kein Mönchtum kenne, und dass Abū Zaid sicher nur ehelos bleiben wolle, um sich selbst zu befriedigen und so die Mitgift zu sparen, so dass Abū Zaid schliesslich bereute, ihn überhaupt gefragt zu haben. Al-Ḥārīt, der seinen Abū Zaid mittlerweile kennt, hält nun aber die Geschichte nicht einfach für wahr, sondern sagt:

“Ich schwöre bei dem, der das Baumdickicht hat wachsen lassen, dass der Disput von dir und zu dir war!”

Mit anderen Worten, al-Ḥārīt hält diese Geschichte für Fiktion. Abū Zaid reagiert darauf so:

“Da überbordete er im Gelächter
und war entzückt wie der völlig Versunkene.
Dann sagte er: Lecke den Honig und frage nicht!”

Abū Zaid amüsiert sich also köstlich darüber, dass al-Ḥārīt unbedingt zwischen Realität und Fiktion unterscheiden will, und er bestätigt weder Realität noch Fiktion, sondern gibt al-Ḥārīt zu verstehen, dass der Genuss an der Erzählung die Hauptsache sei und nicht etwa deren Wahrheitsgehalt, dass die Frage ‘Realität oder Fiktion’ eigentlich absolut irrelevant sei.

So sind al-Ḥārīrīs Maqāmen ein Werk, das sich der definitiven Interpretation immer wieder konsequent und erfolgreich entzieht, das die Leser bis zum Schluss narrt. Wer glaubt, al-Ḥārīrī eindeutig festgenagelt zu haben, ist prompt in eine seiner Fallen getappt. Die Ambivalenz der Maqāmen lässt sich nicht auflösen, weil die Welt selbst ambivalent ist.